

Fragen geführt hat. Olschki scheint mir sogar geneigt, diese Anregungen zu unterschätzen und ihm ein allzu großes Maß von selbständiger Verarbeitung der bruchstückweise aufgenommenen Erkenntnisse der Perspektive, Proportionslehre und anderer mehr zuzuerkennen. Doch erübrigt sich hier ein näheres Eingehen auf das Verhältnis seiner Kunsttheorie zur italienischen, dessen Klärung inzwischen durch E. Panofsky wesentlich gefördert worden ist, auf den der Verfasser selbst in einer Anmerkung hinweist.

Berlin.

Oscar Wulff.

Kurt Witte, *Der Bukoliker Vergil. Die Entstehungsgeschichte einer römischen Literaturgattung.* Stuttgart 1922.

Eine Schrift über den Bukoliker Virgil, die sich als Entstehungsgeschichte einer römischen Literaturgattung ankündigt, und, wie wir gleich aus den ersten Worten der Vorrede erfahren, nur ein aus der Not der Zeit entstandener Ersatz für ein dickes Buch ist, das den ersten Band einer Poetik der hellenistisch-römischen Dichtung bilden sollte; man hat wohl ein Recht, seine Erwartungen recht hoch zu spannen und ein wenig enttäuscht zu sein, wenn die Erfüllung ausbleibt. Was die Schrift wirklich gibt, ist im wesentlichen nur die Wiederaufnahme eines in der Hauptsache nicht neuen Gedankens, des Versuches, die Komposition der zehn bukolischen Gedichte Virgils und die ihrer griechischen Vorbilder auf einen Zahlenschematismus zurückzuführen, der schon in den graphischen Darstellungen des Verfassers nicht gerade den Eindruck überwältigender Überzeugungskraft macht, bei genauer Prüfung neben einigen wenigen beachtenswerten Beobachtungen so viel Willkür in der Gedankengliederung und in der Annahme von angeblich beabsichtigten Gleichmäßigkeiten zeigt, daß man dem Verfasser beim besten Willen nicht folgen kann. Von dem, was die Leser dieser Zeitschrift an Virgils Hirtendichtung interessieren könnte, dem vielen Fremdartigen, das sie für unser heutiges ästhetisches Empfinden hat, vor allem ihrer völligen Abhängigkeit von einer fremden Dichtung in Inhalt und Form, Charakteren und Stimmung, Situationen und Staffage, in den Gedanken und selbst in den kleinsten Einzelheiten des Wortlautes, von ihrem feinen Reiz und ihrer hohen künstlerischen Vollendung, von dem Stilcharakter, der sie einheitlich durchdringt, von den inneren und äußeren Bedingungen ihres glänzenden Erfolges, der den bis dahin fast unbekanntem Verfasser von zehn kurzen Gedichten mit einem Schlage zum ersten Dichter seiner Zeit gemacht hat, von alledem ist in der Schrift nicht die Rede.

Berlin.

Max Rothstein.

Viktor Basch, *Études d'esthétique dramatique. Première Série: Le théâtre pendant une année de guerre.* Paris, Librairie Française 276 S.

Der Professor der Ästhetik und allgemeinen Kunstwissenschaft an der Sorbonne Dr. Viktor Basch, auch in der Gelehrtenwelt Deutschlands wohlbekannt durch eine geistreiche Darstellung von Kants Ästhetik und eine überkritische Kritik der Poetik Schillers, hat während des Krieges das Referat des Pariser Theaters für die Zeitschrift »Le Pays« übernommen — nach seiner Vorrede ein noch ungewöhnlicheres Unternehmen für einen französischen als für einen deutschen Hochschullehrer. Aber V. Basch hat nicht umsonst über dreißig Jahre lang mit seinen Studenten dramatische Werke aus allen Kulturschichten unter die Lupe genommen: er hat sich über das innerste Wesen der Bühnenkunst und über die Bedingungen ihrer Wirkung klar zu werden und damit eine feste Grundlage für die Betrachtung des gegenwärtigen Theaters zu gewinnen versucht. Und zwar sieht er in der Dramatik vor allem die